

I. Einführung

1 Die gnomologische Tradition in Byzanz und ihre Erforschung

Die gnomologische Tradition in Byzanz, deren profangriechischer und christlicher Strang zunächst getrennt verlaufen und sich ab dem 9. Jh. (Richard, 'Florilèges ...', Sp. 487) in den sakro-profanen Sammlungen vereinen, bildet einen festen Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses und ist aus der griechisch-byzantinischen Bildungsgeschichte nicht wegzudenken. Davon legt die große Verbreitung gnomologischer Sammlungen in der handschriftlichen Tradition seit dem 10. bis ins 15. Jh. und, nach der Halosis, in Renaissance-Handschriften des 15.–17. Jhs. beredtes Zeugnis ab. Die profanen Quellen dieser Tradition sind außerordentlich vielgestaltig und gehen zu einem guten Teil auf spätantike oder hellenistische Spruch- bzw. Sammlungstraditionen zurück, die in immer neuer Auswahl und Anordnung in den byzantinischen Kompilationen fortleben. Weil die byzantinischen Sammler und Kopisten, die als Redaktoren zugleich Urheber einer neuen Sammlungsversion sein können, beinahe immer namenlos bleiben und weil von ihnen keine Selbstäußerungen überliefert sind, geschweige denn externe Zeugnisse zu uns sprechen,¹ können Rückschlüsse auf die Sammelintention, den Adressatenkreis sowie den Verwendungszusammenhang ausschließlich aus der spezifischen kompilativen Form, der Textauswahl, der Anordnung und ggf. aus Eingriffen in den Wortlaut oder aus den Nachbartexten in einer Handschrift gezogen werden.

Die kompilative Vielfalt der gnomologischen Sammlungen ist außerordentlich groß. Sie reicht von kleinen, formalhomogenen Spruchsammlungen, deren Ursprünge teils in die (Spät-)Antike zurückreichen (z.B. die menandrischen *Monostichoi*, die Pythagoreer-Sentenzen, die sog. gnomischen Gleichnisse), über kurze Auszüge oder Exzerpte, die gerne ein Konglomerat aus mehreren Spruchquellen (z.B. die *Excerpta Vindobonensia*) bilden, bis zu den großen sakro-profanen Florilegien der mittelbyzantinischen Zeit, die diverse Spruchtraditionen mit literarischen Exzerpten aus Bibel, Patristik und profanen Autoren verknüpfen (z.B. *Maximus*, *Antonius*, *Georgides*). Die kompilative Struktur der Sammlungen kann assoziativ sein, der Textsequenz der Quellen oder dem Alphabet folgen, wobei in mittelbyzantinischer Zeit die thematische Anordnung in Sachkapitel vorherrscht, die ihrerseits, wohl nach dem Vorbild der *Sacra Parallela*, alphabetisch angeordnet sein können.

Auch im Layout unterscheiden sich die Kompilationen erheblich: Da sind zum Einen die großen Florilegien, die oft eine gesamte Handschrift ausfüllen, vorne mit einem Kapitelindex versehen sind, ein einheitliches Layout sowie eine durchgehende Abschnittszählung aufweisen, also regelrecht den Charakter einer Edition besitzen; von einigen solcher Editionen sind mehrere nahezu identische Kopien erhalten, die die kanonische Geltung der Sammlungsform bezeugen. Zum Anderen begegnen mannigfaltige Kompilationen geringeren Umfangs, die sich über nur wenige Folien erstrecken und zu denen das *Gnomologium Byzantinum* gehört. Solche Sammlungen sind meist

¹ Eine seltene Ausnahme bildet die *Stobaios*-Lektüre des Photios, in dessen *Bibliothèque* (cod. nr. 167) wertvolle Angaben zum Adressaten, Johannes' Sohn Septimios, zum Aufbau und zu den zitierten Autoren bewahrt sind, die zudem Rückschlüsse auf den Zustand dieser Kompilation im 9. Jh. erlauben.

in Multiple-Text-Manuscripts (MTM's)² der mittelbyzantinischen Zeit überliefert, die in jüngerer Zeit das Interesse der Manuskriptforschung auf sich gezogen haben.³ Hier ist es wichtig, auf die wechselnden Nachbartexte der Textzeugen zu achten, die mit dem Gnomologien in einem engeren Überlieferungszusammenhang stehen können, und darauf, ob das Textensemble primär oder durch Verbindung heterogener Einheiten sekundär hergestellt ist. Ebenfalls zu berücksichtigen ist, ob die Kompilation oben auf einem Recto, ggf. mit einer neuen Lage, beginnt (also vielleicht als Haupttext des Kopiervorgangs identifizierbar ist) und ob ein Titel, ggf. mit Zierleiste, vorhanden ist. Eine dritte Gruppe bilden schließlich unzählige kurze bis kürzeste Auszüge oder Exzerpte (zum Unterschied s. gleich 1.1.2 a.E.), die am Seitenrand als Paratext oder am Ende manuskriptologischer Einheiten, auf dem Seitenende oder dem Ende einer Lage, stehen und den Charakter eines Anhängsels haben, das den noch zu Verfügung stehenden Platz ausfüllt. Solche Anhängsel oder Füllsel können schon in der Vorlage vorhanden gewesen und vom Kopisten übernommen worden sein oder sie sind von jüngerer Hand *ad hoc*, oft in nachlässiger Ausführung, nachgetragen.

Auch das *Gnomologium Byzantinum* ist in sehr unterschiedlichen Manuskriptgestalten (Korpus-Hs., Gelehrtenhs., Hausbuch, Manuskriptfragment etc.) überliefert, die die spezifischen Rezeptions- und Verwendungskontexte widerspiegeln. Es begegnet eine außerordentlich große Variationsbreite bezüglich der Positionierung des Textes, der Länge der Rezension und der Sorgfalt des Kopiervorgangs. Man vergleiche nur das ästhetisch ansprechende, an eine Edition gemahnende Layout mit Zierleiste in Pyle-Form, Sammlungstitel in Auszeichnungsschrift und Rubrizierungen im cod. Baroccianus 50 (cod. B, s. am Ende dieses Bandes Abb. 13a und b) mit der nachlässig hingeworfenen, schmucklosen Ausführung im cod. Vind. theol. gr. 199 (cod. z, s. am Ende dieses Bandes Abb. 15c). Während die meisten Bearbeitungsstufen des *Gnom.Byz.* in ein bis drei ähnlichen Versionen überliefert sind, existieren von der sog. Münchner Rezension (Mon.) ungewöhnlich viele, nahezu identische Kopien, die die Kanonisierung einer bestimmten kompilativen Form bezeugen.

Nicht unerwähnt bleiben darf hier das große Sammelwerk des Johannes Stobaios (ed. Wachsmuth-Hense), der im 5. Jh. aus verschiedensten poetischen und prosaischen Quellen literarischer und gnomologischer Natur eine Anthologie gewaltigen Ausmaßes zusammenstellte. Deren Inhalt repräsentiert geradezu die philosophische und literarische Summe des (spät)antiken Kultur- und Geisteserbes, aus der die jüngeren Sammler

² Dieser Terminus wird hier anstelle des missverständlichen Begriffs „Miszellan-Handschrift“ übernommen, s. den Sammelband *One-Volume Libraries: Composite and Multiple-Text Manuscripts* (Bd. 9 der Reihe *Studies in Manuscript Cultures*) und hier den einleitenden Artikel 'Introduction - Manuscripts as Evolving Entities' (S. 15 f. mit Anm. 62) von M. Friedrich und C. Schwarke. In jedem Fall ist zu unterscheiden zwischen MTM's, deren manuskriptologische Einheiten in einem primären bucharchäologischen Zusammenhang stehen („Sammelhandschriften“), und solchen, deren heterogene Einheiten erst zu irgendeinem späteren Zeitpunkt verbunden worden sind („zusammengesetzte Handschriften“).

³ S. etwa die von E. Crisci und O. Pecere herausgegebenen Konferenz-Akten *Il codice miscellaneo. Tipologie e funzioni. Atti del Convegno internazionale Cassino 14/17 Maggio 2003* [Segno e Testo, 2/2004], Neapel 2004, und die von F. Ronconi verfasste Aufsatzsammlung *I manoscritti greci miscellanei* [Testi, Studi, Strumenti, 21], Spoleto 2007.

immer wieder geschöpft haben.⁴ Viele solcher Mittlerquellen, die ältere Sammlungstraditionen in sich vereinen, sind heute verloren oder fragmentarisch überliefert, wie das sog. *Antholognomicum* des Orion (ed. Haffner), sodass die Quellenanalyse sich vor teils unüberwindliche Hindernisse gestellt sieht. Im Falle der weit verbreiteten Tradition der *Loci communes* des sog. *Maximus* (ed. Ihm) ist durch einen glücklichen Zufall die kompilative Vorstufe, das sog. *Corpus Parisinum* (ed. Searby), erhalten geblieben, welches die Struktur eines Kompendiums vorgängiger Spruchquellen ohne einheitliches Ordnungsprinzip besitzt. Die vorliegenden Studien werden zeigen, dass das *Corpus Parisinum* nicht die einzige gnomologische Mittlerquelle gewesen ist, in der vormals autonome Spruch- und Sammlungstraditionen enggeführt sind und als ‘Sammlung von Sammlungen’ oder als ‘Universalgnomologium’ einen neuen Redaktionszusammenhang bilden. Solche transitorischen Quellsammlungen haben nachweislich als Repertorien für die jüngeren, strukturhomogenen Spruch-Korpora der mittelbyzantinischen Zeit gedient (s. unten V. 7.9).

Die neuzeitliche, westliche Rezeption der gnomologischen Tradition äußert sich in den Renaissance-Abschriften sowie, seit dem 16. Jh., in den Abdrucken und lateinischen Übersetzungen des stobäanischen *Anthologion* (ed. princ. Canter, Antwerpen 1575) und der sakro-profanen Florilegien des sog. *Maximus* und *Antonius* (ed. princ. Gesner, Zürich 1546) und weiterer Sammlungen, die der *Maximus*-Tradition angehören. Aus ihnen schöpfen im 18. und 19. Jh. die Sammler von Autorenfragmenten, deren Authentizität vielfach zweifelhaft oder ohne jede Grundlage ist. Dies gilt im Besonderen vom *Gnomologium Byzantinum*, dessen anonyme Sentenzen wegen der aus dem Sammlungstitel abgeleiteten Lemmatisierung in den sakro-profanen Florilegien unter die Namen des Demokrit (gesammelt von Orelli, Mullach, Luria), des Epiktet (gesammelt von Upton und Schweighäuser) und des Isokrates (gesammelt von Baiter-Sauppe, Benseler-Blass, Mathieu-Brémond) geraten oder, wegen Lemma-Korruptelen, als Fragment des Demonax (gesammelt von Fritzsche und Funk), des Sokrates (gesammelt bei Giannantoni) und weiterer Autoren figurieren.⁵ Viele der Autorenfragmente aus gnomologischer Tradition sind inzwischen als *spuria* (oder *incerta*) erwiesen worden.⁶ Auch in der vorliegenden Edition werden diese Autorenfragmente verzeichnet und im Kommentar deren Authentizität, meist mit negativem Ergebnis, geprüft. Dem Eindruck einer generell unzuverlässigen Überlieferung ist allerdings insoweit entgegenzutreten, als viele Übernahmen von *spuria* durch die Fragmentsammler der mangelnden Kenntnis über Intention und Bedeutung der Lemmata, die Art der Überlieferungsfehler und die Modi der Quellenbenutzung in den Spruch-Korpora geschuldet sind. Dezierte Fälschungsabsichten sind in diesen Korpora jedenfalls nicht festzustellen.

⁴ Reiche Literaturhinweise zu *Stobaios* finden sich in dem Sammelband *Thinking through excerpts. Studies on Stobaeus*, hg. v. Gretchen Reydam-Schils, Turnhout 2011, S. 641 ff. Eine Neuedition wird derzeit von Tiziano Dorandi vorbereitet.

⁵ S. Verf., *Gnomica Democritea*, S. 105–111; für die Fragmentsammlungen s. das Literaturverzeichnis. Zur Lektüre empfohlen sei Anton Elters so luzide wie geharnischte Kritik an den älteren Fragmentsammlungen in: *Gnomica Homocemata*, Sp. 142–186.

⁶ Für Demokrit s. Diels-Kranz, *FVS* Kapitel 68; für Epiktet s. H. Schenkl, *Die epiktetischen Fragmente*, bes. S. 456 ff., und Ders., *Epicteti dissertationes...*, S. 472–475 (fr. dubia et spuria); für Philo s. J. R. Royse, *The spurious texts of Philo of Alexandria*; für Plutarch s. F. H. Sandbach, in: *Plutarch's Moralia*, vol. XV, S. 407–410.

Die eigentlich philologisch-wissenschaftliche Beschäftigung beginnt im 19. Jh. mit Jean-François Boissonades Abdrucken diverser gnomologischer Sammlungsabschnitte aus Pariser Handschriften⁷ sowie mit ersten überlieferungs- und quellenanalytischen Beiträgen nebst Editionen gnomologischer Sammlungen, wie den von Friedrich Ritschl herausgegebenen *Excerpta Vindobonensia* („Gnomologium Vindobonense“, Bonn 1839–40, ND in: *Opuscula philologica*, vol. I, S. 560–581), deren Bedeutung für die Erforschung der mittelbyzantinischen Überlieferung unten (V. 6.1 und 7.2) herauszustellen sein wird. Obwohl die Gnomologientradition stets im Schatten der hohen Literatur stand, haben namhafte Klassische Philologen, wie Hermann Diels⁸, Curt Wachsmuth⁹, Wilhelm Studemund¹⁰ und Hermann Usener¹¹, Wesentliches zur Erforschung dieser Tradition beigetragen und in ihr mehr als nur einen Steinbruch für weitere Fragmente klassischer Autoren erkannt. Die wichtigsten Beiträge zur Erschließung älterer Sammlungen sowie zur mittelbyzantinischen Tradition stammen von Heinrich Schenkl¹² und Anton Elter¹³. Insbesondere die in Elters Abhandlung *Gnomica Homoeomata* (Bonn 1900–1904) entwickelte Methodologie der Überlieferungsanalyse und Editorik bildet das zentrale Fundament des vorliegenden Beitrags. Des Weiteren ist der von Elter und anderen viel kritisierte Leo Sternbach zu nennen, dessen Funde und Abdrucke zahlreicher, teils eminent wichtiger Gnomologienhandschriften, wie des cod. Vat. gr. 743 mit dem *Gnomologium Vaticanum*¹⁴ und weiteren kleinen Gnomologien (s. unten IV. 1.2 nr. 2 coll. D und nr. 3 coll. P, IV. 2.2 cod. V, IV. 4.5.1.1 *Gnom. Vat.*), gleichwohl unsere Kenntnis der überlieferten Sammlungen nicht unerheblich erweitert haben.¹⁵

Das mit der Vollendung der kritischen Edition des stobäanischen *Anthologion* durch Curt Wachsmuth und Otto Hense (1912) beinahe völlig erlahmte Interesse an der gnomologischen Tradition¹⁶ hat Marcel Richard durch seinen monumentalen Artikel ‘Florilèges spirituels grecs’¹⁷ von 1964 zu neuem Leben erweckt und mit der Klassifikation der christlichen Sammlungstypen, insbesondere der detaillierten Beschreibung der

⁷ *Anecdota Graeca e codd. Regiis* (1829–31), vol. I (*Georgides, Γνωμαὶ διάφοροι, Γνωμαὶ σοφῶν*), vol. II (*Γνωμικὰ τινα*), vol. III (*Γνωμικὰ τινα*).

⁸ ‘Demadea/Δημάδεια’, in: *RhM* 29 (1874), S. 107–117.

⁹ Edition der „Wiener Apophthegmensammlung“ (*Apo. Vind.*), Tübingen 1882; *Studien zu den griechischen Florilegien*, Berlin 1882; Edition der *Stobaei eclogae physicae et ethicae* (= *Stob. ecl.*), Berlin 1884.

¹⁰ Edition der *Menandri et Philistionis Comparatio*, Bratislava 1887.

¹¹ Edition der *Epicurea*, Leipzig 1887, S. LVIII–LXIV (über die gnomologischen Quellen des Porphyrios, über *Stobaios* etc.).

¹² Edition der *Pythagoreorum sententiae Vindobonenses* (*Pyth. Vind.*), in: *WS* 8 (1886), S. 262–281; Abhandlung *Die epiktetischen Fragmente*, Wien 1888; Edition der *Φιλοσόφων λόγοι* (in: *Florilegia duo graeca*, Wien 1888).

¹³ Edition des griechischen *Sextus*, der Sentenzen des Kleitarchos (= *Clit.*), des Euagrius, der *Epicteti et Moschionis sententiae* (in: *Gnomica I und II*, Leipzig 1892–93); Abhandlung *De gnomologiorum graecorum historia atque origine commentatio*, Bonn 1893–97; Edition der gnomischen Gleichnisse (*Gnomica Homoeomata*, vol. IV, Bonn 1904).

¹⁴ In: *WS* 9–11 (1887–89), ND in: O. Luschnat (Hg.), *Texte und Kommentare*, Bd. 2, Berlin 1963.

¹⁵ Die Sammlungen *Photii patriarchae opusculum paraeneticum* (*Phot. II*), *Appendix gnomica* (*App. Gnom.*), *Appendix Vaticana I und II* (*App. Vat. I und II*) sind sämtlich in den Krakauer Akademieschriften 1894 abgedruckt worden.

¹⁶ Eine Ausnahme bildet die Analyse und Edition apophthegmatisch-grammatikalischer Sammlungen (Schedographien) aus neapolitanischen Hss. durch F. Sbordone, in: *Rivista Indo-Greco-Italica* 19 (1935), S. 1–18.

¹⁷ In: *Dictionnaire de Spiritualité*, vol. V, Sp. 475–512.

uns hier vornehmlich interessierenden sakro-profanen Florilegien und ihrer hs. Zeugen, eine bis heute tragfähige Ausgangsbasis für überlieferungsgeschichtliche Studien in diesem Feld gelegt. Seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich das Interesse an der Spruch- und Exzerptliteratur spürbar intensiviert, wobei neben der philologischen und quellenkritischen Analyse zunehmend auch kulturgeschichtliche Aspekte dieser Tradition Berücksichtigung finden. Hier sind neben vielen anderen die Arbeiten Jan Fredrik Kindstrands¹⁸, Paolo Odoricos¹⁹, Rosa Maria Picciones²⁰ und Denis Michael Searbys²¹ sowie, für die arabische Tradition, Dimitri Gutas²² und Oliver Overwies²³ zu nennen. Das wiederbelebte Interesse spiegelt sich auch in einer erhöhten Publikationsdichte von Editionen byzantinischer Sammlungen wider, wie des *Gnomologium Patmense* ed. Bertini Malgarini (1984), des *Florilegium Marcianum* nebst dem *Georgides-Florilegium* ed. Odorico (1986), des *Florilegium Baroccianum/Patmos-Florilegium* ed. Sargologos (1990), der *Gnomica Basileensia* ed. Kindstrand (1991), der *Loci Communes* des *Maximus Confessor* ed. Ihm (redactio *MaxU*, 2001) und ed. Sargologos (redactio *MaxI*, 2001), des *Florilegium Mosquense* ed. Getov (2006), des *Corpus Parisinum* ed. Searby (2007) und der *Menandri Sententiae* ed. Pernigotti (2008).

Da andernorts²⁴ nützliche Gesamt- oder Teildarstellungen der gnomologischen Tradition und ihrer Erforschung vorliegen, mag dieser Abriss für einen groben Überblick über das Forschungsgebiet genügen; im Anschluss sei lediglich auf einzelne Aspekte etwas näher eingegangen.

¹⁸ E.g. ‘Codex Digby 6, Codex Parisinus Graecus 1168 and *Menandri Sententiae*’, in: *RHT* 14–15 (1984–85), S. 361–366; ‘Gnomologium Byzantinum and codex Clarkianus 11’, in: *Byzantion* 60 (1990), S. 164–182.

¹⁹ E.g. ‘Il „Corpus Parisinum“ e la fase costitutiva dei Florilegi sacro-profani’, in: *Studi bizantini e neogreci* (1983), S. 417–429; ‘La cultura delle *Sylogé*’, in: *BZ* 83 (1990), S. 1–21; ‘Gli gnomologi greci sacro-profani’, in: *Aspetti... II*, S. 61–96.

²⁰ E.g. ‘Sulle fonti e le metodologie compilative di Stobeeo’, in: *Eikasmos* 5 (1994), S. 281–317; ‘Scegliere, raccogliere e ordinare’, in: *Humanitas* 58.1 (2003), S. 44–63; als Hg.: *Selecta colligere*, vol. I & II, Alessandria 2003 & 2005.

²¹ E.g. *Aristotle in the greek gnomological tradition*, Diss. Uppsala 1998; ‘On editing the *Corpus Parisinum*’, in: *Selecta colligere*, vol. I (2003), S. 59–68; ‘The Dicts and Sayings of Philosophers in the Digital Age’, in: *The Arts of Editing...* (2016), S. 338–366.

²² *Greek Wisdom Literature in Arabic translation* (1975).

²³ *Die Sprüche des Kynikers Diogenes in der griechischen und arabischen Überlieferung* (2005).

²⁴ S. etwa K. Horna, Art. ‘Gnome, Gnomendichtung, Gnomologien’, in: *RE* Suppl.-Bd. VI (1935), Sp. 74–87; J. Barns, ‘A new gnomologium ...’, in: *The Classical Quarterly* 44 & 45 (1950–51), S. 126–137 & 1–19; H. Chadwick, Art. ‘Florilegium’, in: *RAC* 7 (1969), S. 1131–1159; D. Gutas, *Greek Wisdom Literature*, S. 9–35; G. Strohmaier, ‘Das Gnomologium als Forschungsaufgabe’, in: *Dissertationculae criticae* (1998), S. 461–471; O. Overwien, ‘Das Gnomologium, das Gnomologium Vaticanum und die Tradition’, in: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 4 (2001), S. 99–107 (sehr nützliche Übersicht über die Geschichte der gnomischen Spruchformen und die Terminologie der Sammlungsbezeichnungen); S. Ihm, *Ps.-Maximus Confessor*, S. I–XVII (mit Übersicht über die Sammlungen); R. M. Piccione, ‘Sammeln, Neuordnen, Neues Schaffen. Eine Perspektive der Forschung’, in: *Selecta colligere*, vol. I (2003), S. VII–XIV; D. M. Searby, *The Corpus Parisinum* (2007), S. 22–47 (über gnomologische Quellen); Ders., ‘Greek collections of wise and witty sayings’, in: *Comparative Oriental Manuscript Studies* (2015), S. 443–447.

1.1 Ursprünge der gnomischen Weisheitsliteratur

Gnomisches Sprechen, das eine spezifische Ausdrucksform kondensierten, konzis formulierten Erfahrungswissens ist und sich ähnlich in verwandten Spruchgattungen, wie dem Sprichwort, kundgibt, gehört seit jeher zu den fundamentalen und notwendigen Modi menschlicher Verlautbarung, fundamental, weil der Mensch sich einen griffigen Reim auf seine Umwelt machen will, notwendig, weil gut und treffend Gesagtes Autorität gewinnen und aufbewahrt werden muss, um einer Gemeinschaft Reflexionsanlass, Selbstvergewisserung und Lebensorientierung zu bieten. Fragt man spezifischer nach den Wurzeln der europäischen gnomischen Weisheitsliteratur, wie sie sich in den erhaltenen Sammlungen wiederfindet, so scheinen sich im Wesentlichen drei verschiedene Ursprungsbereiche herauszuheben: Erstens Gnomen aus literarischen Quellen, wie die Menandersentenzen (ed. Pernigotti), die teils aus Komödien des Menander, teils aus anderen Dramatikern, wie Euripides, ausgezogen wurden, oder die „Goldenen Worte des Demokrates“ (ed. Diels), die aus einem oder mehreren philosophischen Werken des Demokritos von Abdera exzerpiert sind (s. unten IV. 3), zweitens Sprüche mit nebulös mündlichem Ursprung, wie die Aussprüche berühmter Personen, die im Rahmen der hier als „apophthegmatische Vulgata“ bezeichneten Tradition überliefert sind und mutmaßlich auf hellenistische Vorgängersammlungen von Sprüchen einzelner Philosophen oder Herrscher zurückgehen (s. unten IV. 4), und drittens inhaltlich wie sprachlich homogene Gnomensammlungen, die in einem bestimmten soziokulturellen Umfeld entstanden sind und eine Art von Katechismus einer Werte-Gemeinschaft bilden. So ist durch die *Κύρια δόξαι* des Kepos für die Epikureer, aber auch für die Stoa bezeugt, dass Sentenzen als stets griffbares (*πρόχειρον*) Instrument der Alltagsbewältigung dienten, um sich Tag für Tag, doch vor allem in schwierigen Situationen die Grundsätze der gemeinsamen Lebensführung und -ziele zu vergegenwärtigen. Hier dient die gnomische Formel als Medium der Reflexion und Meditation und leistet ganz konkrete Unterstützung bei der Verwirklichung einer auf ein philosophisches Ideal ausgerichteten Lebensform (*βίος*). Zu dieser dritten Gruppe gehören etwa die Pythagoreer-Sentenzen, eine der Hauptquellen des *Gnomologium Byzantinum* (s. unten IV. 2), aber auch christliche Sammlungen, wie die Sentenzen des Euagrios Pontikos, die sich an einen mönchischen Adressatenkreis wenden. Paul Rabbow hat herausgearbeitet, wie solche meditativen und kontemplativen Übungen, deren Denkformen vielfach rhetorischer Gestaltung entspringen, von den Christen als *exercitium spirituale* übernommen und adaptiert wurden²⁵. Pierre Hadot hat nachgewiesen, in welchem Ausmaß antike Philosophie, im Gegensatz zum modernen, akademischen Verständnis der Philosophie als rein theoretischer Aktivität und vor allem philosophiehistorischer Auseinandersetzung, auf eine konkrete und durch die Methodik geistiger Übungen gelenkte Lebenspraxis im Hier und Jetzt abzielt, die sich pointiert vom Leben der Mehrheit abhebt und eine Selbstumformung (S. 176), eine von Grund auf gewandelte spirituelle Identität, Weltbetrachtung und Lebensweise voraussetzt.²⁶

Die gnomische Weisheit der byzantinischen Sammlungen lässt hingegen kaum mehr Etwas von jenen originären Funktionen spüren. Ob einst argumentativ eingebundenes

²⁵ *Seelenführung. Methoden der Exerzitien in der Antike*, München 1954.

²⁶ *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin 1981; zur Funktion der Sentenzen im Rahmen der geistigen Übungen s. bes. S. 21.

Element eines literarischen Textes, Bonmot in einer zeitlich und örtlich bestimmten historischen Situation oder Glaubenssatz einer philosophisch-religiösen Gemeinschaft, unterschiedslos wird absorbiert und steht nebeneinander, was zum christlichen Welt- und Menschenbild mit den Wertvorstellungen der Zeit passt und als deren Affirmation begriffen werden kann, und wird nötigenfalls durch Eingriffe in den Wortlaut adaptiert. In dieser immerwährenden Aktualisierung und Rekontextualisierung liegt ein wesentliches Momentum der gnomologischen Tradition.

1.2 Terminologisches

1.2.1 Spruchgattungen

In den vorliegenden Studien wird unterschieden zwischen den drei Spruchgattungen „Sentenz“ (bzw. gr. Gnome), „Apophthegma“ (oder Ausspruch) und „Diktum“, wobei „Spruch“ als Oberbegriff für alle drei Formen fungiert.²⁷

Die Sentenz ist ein Allgemeingültigkeit beanspruchender und aus Erfahrungswissen gespeister Satz (oder ein Satzgefüge) individual- oder sozialetischen Inhalts in der Form der Aussage (z.B. *DE* 48: „Bildung ist für die Glücklichen ein Schmuck, für die Unglücklichen eine Zuflucht.“), der Wertung (z.B. *DE* 122: „Es ist besser, mit dem Fuß anzustoßen als mit der Zunge.“), des Gebots (z.B. *DE* 133: „Anwesende Freunde soll man gut behandeln, über abwesende Gutes sagen.“), der Aufforderung (z.B. *DE* 77: „Wähle die beste Lebensform! Denn diese wird die Gewöhnung angenehm werden lassen.“) oder des Vergleichs (z.B. *DE* 100: „Ein guter Steuermann erleidet manchmal Schiffbruch und ein tüchtiger Mann hat manchmal Pech.“).²⁸ Die häufigsten Gedankenfiguren der Sentenz sind die Antithese und der Parallelismus. Die spätantike Theorie unterscheidet u.a. zwischen „hinwendenden“ und „abwendenden“, also zu Etwas auffordernden, präskriptiven und von Etwas abratenden, verbietenden Sentenzen: Γνώμη ἐστὶ λόγος ἐν ἀποφάνσει κεφαλαϊώδης ἐπὶ τι προτρέπων ἢ ἀποτρέπων (Aphthonios ed. Rabe p. 10.7.2).

Das Apophthegma²⁹ ist ein situativ gebundener Ausspruch, meistens aus dem Munde einer historischen Persönlichkeit (Philosoph, Herrscher, Literat o.a.), durch den eine als vorbildlich oder bemerkenswert angesehene Reaktion im Sinne eines *exemplum* zum Ausdruck kommt. Quintilian, *Inst. Or.* 1.9, bezeichnet diesen Sprechmodus als *ethologia*, weil sich in ihr der Charakter und die Haltung der Person (ἦθος) ausdrückt. Der häufigste Typus des Apophthegma bedient sich der Frage-Antwort-Struktur der Form „Als x gefragt wurde, ..., da antwortete x: ...“ (... ἐρωτηθεὶς ... , εἶπε(ν)/ἔφη ...), wobei die Frage in direkter oder indirekter Rede stehen kann, ein anderer häufiger Typus ist: „Als x sah, wie ...“ usw. (... ἰδὼν/θεασάμενος ...). Eine seltenere Variation

²⁷ Die übrigen verwandten Spruchgattungen mit antiken (Chrie, Hypotheke, Enthymema, Apomnemoneuma, Parangelma, Logos) und modernen Bezeichnungen (Maxime, Aphorismus, Bonmot, Gebot etc.) finden an dieser Stelle keine nähere Berücksichtigung. Eine der Schwierigkeiten einer trennscharfen Definition liegt darin, dass die alten Bezeichnungen teils spruchformale, teils usuelle, teils an eine spezifische Tradition gebundene Unterscheidungen treffen (z.B. die kynische Chrie oder das pythagoreische Parangelma), also nicht auf derselben Bedeutungsebene liegen. Zur Terminologie s. O. Overwien, 'Das Gnomologium ...', S. 101–106, und D. M. Searby, *The Corpus Parisinum* (2007), S. 1–8.

²⁸ Vgl. Quintilian, *Inst. Or.* 8.5.5: *Sunt etiam qui decem genera fecerint (...): per interrogationem, per comparisonem, infitiationem, similitudinem, admirationem et cetera huius modi (...).*

²⁹ Eine elaborierte Theorie des situativen Ausspruchs (Chrie) gibt Aelius Theon in seinen *Progymnasmata* ed. Spengel p. 96.18 sqq. mit feiner Unterscheidung der Spruchtypen.

liegt vor, wenn die gesamte Szenerie ohne wörtliche Rede bleibt (z.B. *AM* 66), eine andere, wenn ein Dialog oder eine Begebenheit in einem längeren Satzgefüge geschildert wird (z.B. *Gnom. Vat.* 436a–b), doch diese Formen nähern sich bereits der Anekdote an und sind keine Apophthegmen im engeren Sinne mehr. Denn das Wesen des Apophthegma, darin dem narrativen Witz urverwandt, besteht in der Verdichtung von eröffnender Eingangssituation und abschließender Reaktion in einem einzigen Satz, die sich grammatikalisch in der stereotypen Kombination von Partizipialkonstruktion (*P.C.* oder, bei Subjektswechsel, *Gen.abs.*) und Hauptsatz, meist einem Prädikat das Sagens plus wörtlicher Rede, ausdrückt, wenngleich auch komplexere Bauformen anzutreffen sind. Dementsprechend ist nahezu allen Apophthegmen gemeinsam, dass der Vorderteil die Funktion der Exposition in Form einer situativen, mehr oder weniger detailliert ausgeschmückten Einleitung hat (wobei die Identität der die Reaktion auslösenden Person bzw. die näheren Umstände einer Sache oder Begebenheit in der Regel weniger interessieren als ihre kontextuelle Anlassfunktion),³⁰ und der hintere Teil den Höhepunkt bildet, in dem die Persönlichkeit eine kluge und geistreiche oder schlagfertige und witzige Reaktion zeigt, wobei pointierte, lakonische Antworten besonders beliebt sind.³¹ Diese Reaktion wird, sofern sie verbaler Natur ist, fast immer in wörtlicher Rede wiedergegeben, da diese der Sprechsituation Lebendigkeit verleiht und authentischer wirkt.³²

Die Nähe und innere Verwandtschaft von Sentenz und Apophthegma wird immer dann offenkundig, wenn die Antwort die Form des gnomisches Sprechens annimmt und ohne die Einleitung nichts anderes als eine Sentenz wäre, wie z.B.: „Nicht das Leben ist schlecht, sondern, schlecht zu leben.“ (*Gnom. Vat.* 183), oder wenn sich Frage und Antwort zu einer sentenziösen Aussage zusammenfügen lassen, z.B.: „Als Demosthenes von Jemandem gefragt wurde, was bei den Menschen am ehesten stirbt, antwortete er: Dankbarkeit.“ (*App. Vat. I* 26, vgl. als Sentenz *DE* 85).

Die dritte Spruchform, das Diktum, lässt sich als Schrumpfform des Apophthegma beschreiben, dessen situative Exposition wegfällt, sodass als Einleitung nur die Form „x sagte: ...“ übrigbleibt.³³ Diktum und Apophthegma sind also eng verwandt und stehen

³⁰ Eine Ausnahme bilden diejenigen Apophthegmen, in denen zwei miteinander konkurrierende Protagonisten aufeinandertreffen, wie die Philosophen Aristippos und Diogenes (*Gnom. Vat.* 192). Auch die zeitgenössischen Redner Demosthenes und Demades erscheinen als Konkurrenten, s. etwa *Gnom. Vat.* 208 oder 238.

³¹ Der Kyniker Diogenes soll sich in seinen Antworten auch poetischer Zitate in iambischer (s. etwa *D.L.* 6.38 & 55) oder hexametrischer Form (s. etwa *D.L.* 6.53 & 57) bedient haben. Überhaupt zählt die Versgnomik zu den ältesten Formen der Weisheitsliteratur und wird von Sextus Empiricus, *Adv. math.* 1.271, als anfängliche Wurzel der ethischen Philosophie bestimmt: (...) τὴν ... ἡθοποιὸν φιλοσοφίαν ἀπὸ τῆς παρὰ τοῖς ποιηταῖς γνωμολογίας τὴν ἀρχὴν ἐρριζώσθαι. So nimmt es nicht wunder, dass sich auch im *Gnomologium Vaticanum* und verwandten Sammlungen metrische Antworten finden (z.B. *Gnom. Vat.* 97).

³² In der Edition wird die wörtliche Rede im griechischen Schriftbild dadurch hervorgehoben, dass der Beginn der Rede groß geschrieben und durch einen Hochpunkt (oder durch ὄτι) eingeleitet wird.

³³ Ähnlich unterscheidet Quintilian, *Inst. Or.* 1.9.4 f., mehrere Arten des Ausspruchs (den er allerdings abweichend als „Chrie“ bezeichnet): *Chriarum plura genera traduntur: unum simile sententiae, quod est positum in voce simplici* „dixit ille“ aut „dicere solebat“ [d.i. unser „Diktum“], *alterum, quod est in respondendo* „interrogatus ille ...“ vel „cum hoc ei dictum esset, respondit“ [d.i. unser „Apophthegma“ mit Frage-Antwort- bzw. Ansprache-Erweiterungs-Schema], *tertium huic non dissimile* „cum quis dixisset vel fecisset“ [d.i. unser „Apophthegma“ mit alternativer Eingangssituation]. *Etiam in ipsorum factis esse chrian putant, ut „Crates, cum inductum puerum vidisset, paedagogum eius percussit“* [d.i. die Sonderform unseres „Apophthegma“ mit einem Verb des Sehens und ohne verbale Reaktion] (...).

in den apophthematischen Sammlungen nebeneinander, wobei die Apophthegmen in der sog. Vulgata-Tradition mit ca. 75 Prozent deutlich in der Mehrzahl sind. Es liegt auf der Hand, dass sowohl die Sentenz als auch das (gnomische) Apophthegma leichterding in ein Diktum umgewandelt werden können (s. etwa AM 65).

Gemeinsam ist allen drei Spruchformen, dass sie sich als Modi (implizit oder explizit) autoritativen Sprechens bestimmen lassen mit der Ambition einer habituellen oder ethischen Normensetzung.³⁴ Gemeinsame sprachliche Merkmale bestehen in gesuchten Assonanzen paralleler Glieder³⁵ und diversen Wortspielen³⁶, die auf die mündliche Vorgeschichte und die kommunikative Funktion der Gnomik verweisen, welche nicht nur mit Aussage und Argument, sondern auch mit rhythmischer und klanglicher Suggestion arbeitet.

1.2.2 Sammlungsgattungen

Die für die Sammlungsgattungen heutzutage üblichen Bezeichnungen Gnomologium, Florilegium und Anthologie sind teils modern, teils alt³⁷ und lassen sich trotz allen definitorischen Bemühungen³⁸ nicht exakt voneinander abgrenzen, was nicht zuletzt darin begründet liegt, dass die überlieferten Sammlungen selbst häufig fließende Übergangs- und Mischformen repräsentieren. Im Rahmen der vorliegenden Studien sei folgender Wortgebrauch vorgeschlagen:

Das Gnomologium, der strengen Wortbedeutung nach eine rein sentenziöse Sammlung, kann im weiteren Sinne alle verwandten gnomischen Spruchformen Sentenz, Apophthegma und Diktum enthalten (wobei auch vereinzelt poetische Stücke oder längere Exzerpte eingestreut sein dürfen). Dieses weitere Verständnis akzeptiert zum Beispiel Leo Sternbachs etwas ungenaue Benennung der in cod. Vat. gr. 743 überlieferten Apophthegmensammlung als „Gnomologium Vaticanum“ (vgl. dagegen Wachsmuths Edition einer Parallelsammlung mit dem exakteren Titel „Die Wiener Apophthegmensammlung“, wenngleich diese wiederum zahlreiche spruchgattungsfremde Interpolationen enthält) und erlaubt an dieser Stelle auch die Bezeichnung des Gnomologienkorpus *DE(I) & A(II)M* als „Gnomologium Byzantinum“ (zu den Abkürzungen und zur Umwidmung des Sammlungstitels s. unten 1.2.1), obwohl es sich, vor allem in seiner alphabetischen Abteilung, um eine Mischsammlung aus Sentenzen, Apophthegmen und Dikta handelt.

Das Florilegium, der Wortbedeutung nach eine „Blütenlese“, also eine Auswahl sprachlich und gedanklich gelungener oder bemerkenswerter Stellen, weist eine größere

³⁴ Die Gemeinsamkeit dieser Spruchformen stellt auch Quintilian, *Inst. Or.* 1.9.3, heraus: *Quorum omnium (scil. dictorum) similis est ratio, forma diversa*.

³⁵ S. etwa *DE* 18 (ἀναθήμασι, μαθήμασι), *DE* 44 (σίδηρος, λογισμός), *DE* 67 (γραμμάτων, πραγμάτων), *DE* 133 (εὖ ποιεῖν, εὐλογεῖν), *AM* 69 (πνεῦμα, οἶημα).

³⁶ S. etwa *AM* 1 (μάθημα, ἀπομαθεῖν), *AM* 17 (ἴδης, εἶδες), *AM* 20 (ἀπολεῖς, ἀπολή), *AM* 37 (τέλειος, εὐτελέστερος), *AM* 38 (ἀπολύσης, ἀπολέσει), *AM* 54 (θεάση, θεαθῆς), *AM* 78 (θέλων οὐ δύνη, δυνάμενος οὐ θέλεις), *AM* 88 (κόρακες, κόλακες), *DEI* 64 (χαρίζου χάριτας, ἀχαρίστως), *AIIIM* 116 (βίον ἀβίωτον ζήσας/βιώσας); *Gnom. Vat.* 208 (᾿Υποδημάδην).

³⁷ So bedeutet das altgriechische Wort γνομολογία nicht „Sammlung von Gnomē“, sondern „das gnomische Sprechen“, also den sentenziösen Stil oder die Verlautbarung mittels gnomischer Elemente, etwa in der Dichtung.

³⁸ Siehe etwa die sammlungs- und spruchtypologischen Klassifikationsvorschläge (mit weiterführender Literatur) bei: K.-H. Stanzel, *Dicta Platonica*, S. 2–20, O. Overwien, ‘Das Gnomologium ...’, S. 99–107, D. Searby, *The Corpus Parisinum*, S. 1–8, und Ders., ‘The Dicts and Sayings ...’, S. 340 f.

Vielfalt der Textsorten auf, indem es neben den gnomischen Spruchgattungen weitere Exzerpt- und Zitatformen in sich vereint. So finden sich in den sakro-profanen Florilegien außerdem das kurze (gnomische oder nicht-gnomische) Bibel-Zitat, das (manchmal seitenlange) literarische Exzerpt aus Kirchenvätern oder profanen Schriftstellern, wie Xenophon, Plutarch u.v.a., aber vereinzelt auch Verse (aus Gregor von Nazianz u.a.).

Die Anthologie, eigentlich das griechische Synonym des Florilegiums, zeichnet sich durch eine höhere Anzahl poetischer Zitate aus, wie die Anthologie des Johannes Stobaios, in deren Kapiteln die poetischen den prosaischen Zitaten vorhergehen, doch sind die Grenzen zwischen beiden „Blütenlesen“ durchaus fließend.

Ein weiterer terminologischer Unterschied soll zwischen „Auszug“ und „Exzerpt“ gelten: Ein Auszug, sei er noch so kurz, ist das Ergebnis der Übernahme eines zusammenhängenden Abschnitts, etwa eines Kapitels (s. etwa unten „Direkte Überlieferung“: cod. m), aus der Quellsammlung, während ein Exzerpt aus einzelnen, nicht unmittelbar benachbarten Sprüchen oder Spruchgruppen der Quellsammlung besteht, die im Zuge meist kursorischen Durchgehens der Vorlage (vorwärts oder rückwärts, in einem oder mehreren Durchgängen, themenorientiert oder mit anderem Sammelinteresse) oder im Zuge des Vergleichs zweier Vorlagen bzw. zweier Abschnitte derselben Vorlage (Kollationsexzerpt, s. etwa unten V. 7.3.1.1: coll. F) zusammengestellt werden. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil sie den spezifischen Kompilationsvorgang und dessen Intention berücksichtigt.

1.3 Typische Phänomene der gnomologischen Tradition

1.3.1 Lizenzen der Textbehandlung

Anders als in der handschriftlichen Überlieferung hochliterarischer oder fachwissenschaftlicher Texte herrscht in der gnomologischen Tradition generell eine größere Freiheit der Textbehandlung im Zuge des Kopiervorgangs, der oftmals zugleich ein Akt des Redigierens ist. Diese Feststellung darf allerdings nicht als pauschale Willkür der Kopisten/Redaktoren missverstanden werden, und es sind auch hier, je nach Zeugentypus (sorgfältige oder nachlässige Kopie, Privat-Exemplar/Gelehrtenhandschrift, Exemplar für Unterrichtszwecke, *ad hoc*-Exzerpt etc.) und Alter der Handschrift, große Unterschiede der Texttreue zu konstatieren. Im *Gnomologium Byzantinum* und seinem Traditionsumfeld lassen sich eine Reihe von Lizenzen der freieren Textbehandlung feststellen, der ganz unterschiedliche Motive zugrunde liegen, wie kreative Variationsfreude, Vereinfachung, Zuspitzung, Aussagemodifikation, Kürzung, Erweiterung etc., oder auch der Versuch, ein nicht mehr verstandenes durch ein modernes Wort zu ersetzen oder ein korruptes Wort konjunktural zu heilen. Die Kenntnis dieser Lizenzen, die sich nicht selten auch als Niederschlag grammatikalischer und rhetorischer Übungen am Vorlagentext lesen lassen, ist für die Auswertung der Textkollation von hoher Wichtigkeit, weil dieser Variantentypus keinen direkten bzw. sicheren Rückschluss auf den Wortlaut der Vorlage zulässt. Dennoch können solche Varianten stammarelevant sein, nämlich dann, wenn sie sich in vorlagentreuen Abschriften fortpflanzen oder sich als aus dem spezifischen Wortlaut der Vorlage hergeleitet zu erkennen geben. Zu den Lizenzen der Kopisten/Redaktoren gehören:³⁹

³⁹ Die Stellen der vorliegenden Edition sind *exempli gratia* angegeben und keineswegs erschöpfend. Zu den Abkürzungen der Sammlungen des *Gnom.Byz.* sowie ihrer Rezensionen und hs. Zeugen s. gleich